



**Der Ehrwürdige  
Geshe Ngawang Dhargyey  
ist gestorben**

Der Ehrwürdige Geshe Ngawang Dhargyey ist am 11. August 1995 in Dunedin (Neuseeland) verstorben. Nach seinem Tod verblieb er für weitere drei Tage in Meditation.

1921 in Kham geboren, begann er seine klösterliche Ausbildung als kleiner Junge in Lona Gönpa, einem Sakya-Kloster seines Dorfes. Mit 18 Jahren ging er nach Lhasa, um an der Klosteruniversität Sera das Studium aufzunehmen. 1959 floh er, wie viele seiner Landsleute, ins indische Exil, wo er in Buxa die Prüfung zum Geshe-Lharampa ablegte. Danach lehrte er zwölf Jahre lang an der „Library of Tibetan Works and Archives“ in Dharamsala. 1985 siedelte er sich in Neuseeland an und gründete das „Dhargyey Buddhist Centre“ in Dunedin, das der Dalai Lama 1992 besuchte.

Die Beerdigung wurde am 17. August nach tibetischer Tradition unter der Leitung seines Schülers Kuscho Lhagoen Rinpotsche vollzogen, der vor zwei Monaten nach Dunedin kam, als sein Meister erkrankte. Geshe Ngawang Dhargyey war ein international anerkannter Gelehrter und Meister der buddhistischen Philosophie und Meditation.

*Ewald Hein und Günther Boelmann:  
Tibet – Der weiße Tempel von Tholing.*

185 Seiten, 78 DM, 29 sw Abb., 20 farbige Abb.,  
22 Farbtafeln. Melina-Verlag, Ratingen 1994.  
ISBN 3-929255-06-5

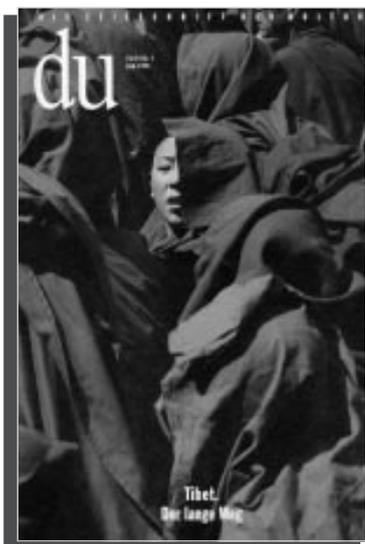
Das Buch handelt von einem Tempel, der sich 400 Kilometer nordöstlich von Delhi und 450 Kilometer südöstlich von Leh (Ladakh) in Tholing befindet, im ehemaligen Königreich von Guge in Westtibet. Dieser Tempel ist heute in einem sehr schlechten Zustand. Die Wände sind undicht, Wasser beginnt, die Malereien herunterzulaufen. Es ist ganz klar, daß die Bilder, mit denen der Tempel reichlich ausgestattet ist, nicht mehr allzulange erhalten bleiben. Ewald Hein und Günther Boelmann haben wahrscheinlich vieles gesehen und dieses unter nicht optimalen Umständen gut abgebildet. Angesichts der äußerst bedrohlichen Situation der tibetischen Kultur kann eine solche Arbeit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die Autoren waren sehr fleißig, wenn es darum ging, dem Leser die nicht allgemein bekannten Informationen über Geschichte, Religion und Kultur zur Verfügung zu stellen: Einschließlich Karte, Vorwort, Einführung nehmen diese Erklärungen über Guges Geschichte, Architektur und Kunst gut 70 Seiten ein – mehr als ein Drittel des gesamten Buches. Hinzu kommt ein Anhang von 25 Seiten. Nach geduldiger Lektüre trifft der Leser auf der Seite 95 auf den Satz: „Nachdem jetzt das äußere Erscheinungsbild des Tempels vertraut ist, wenden wir uns dem eigentlichen Anliegen dieses Buches zu, den Fresken im Sanctum.“ Hier kommt das Dilemma zum Vorschein, in dem sich die Autoren befunden haben mögen: Sie waren in Tibet, haben einmalige Kunstwerke gesehen, sie sind selber „begeisterte Freunde des tibetischen Volkes und seiner Kultur“, doch haben sie nicht soviel Bildmaterial gesammelt, wie es notwendig gewesen wäre, um einen ganzen Bildband zu füllen. Trotzdem ist ein Bildband entstanden, und vermutlich kam es dem Verlag zupaß, daß er trotz des ungleichgewichtigen Bild-/Textverhältnisses für das fertige Produkt DM 78,- verlangen konnte.

Trotz formaler Kritik will ich nicht leugnen, daß ich viel Freude hatte, die schönen Bilder anzuschauen und die tibetischen Namen der Buddhas usw. zu lesen. Auch erfährt der Leser etwas über das „Kosmische System der Dreikörper-Lehre“ in Tabellenform, was sehr informativ ist. Erwähnenswert ist noch ein Schema, anhand dessen man etwas über die Malweise lernen kann. Diesem Buch sind auf jeder Seite die Freude und Begeisterung anzumerken, die bei den Autoren vorhanden gewesen sein müssen.

Es ist ihr Verdienst, einen Tempel einigermaßen ausführlich fotografiert und besprochen zu haben, der während der „Kuturrevolution“ stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, dessen Verfall abzusehen ist und der heute unbekannt, unbewohnt und ohne Beachtung dasteht.

*Harry Boenke*



»Tibet.  
Der lange Weg.«  
*du. Die Zeitschrift  
der Kultur.*

Heft Nr. 7  
Zürich, Juli 1995  
18,- DM

Zum 60. Geburtstag des Dalai Lama — und rechtzeitig zu seinem Besuch in Zürich — widmete die Schweizer Zeitschrift »du« ihr Juli-Heft Tibet. Der Untertitel »Der lange Weg« kann als Metapher unterschiedlichster Art gelesen werden. Läßt das Geleitwort den langen Weg mit der Gründung der Volksrepublik China (1949) und mit deren Gebietsanspruch auf das Dach der Welt beginnen, gibt es zugleich das Stichwort für die andere Lesart. Wie lang war der Weg, bis der Westen den Genozid an den Tibetern durch China endlich zur Kenntnis genommen hat? Jamyang Norbu, Mitbegründer des Tibetischen Zentrums für wissenschaftliche Studien in Dharamsala, formuliert in seinem Aufsatz »Warten im Exil« diesen Umstand unmißverständlich: »Tatsächlich engagiert sich der Westen erst politisch für Tibet, seit Chinas Herrscher die Exzesse ihrer maoistischen Vergangenheit eingestanden haben.«

Die Fragestellung impliziert eine ungeheure Tragweite. Aus welcher Position soll mit einer Regierung verhandelt werden, die das eigene Volk mit ebensoviel Gewalt »umerzogen« hat, wie es heute Tibet sinisiert? Hinter dem harmlos anmutenden Begriff Sinisierung verbirgt sich unvorstellbares Leid. Sinisierung bedeutet Sprach-, Kultur- und Identitätsverlust in einem, kurz: den seelischen Tod. Um diesem zu entgehen, nehmen Tibeter tagtäglich die größten Strapazen der Flucht nach Nepal und Indien auf sich. Eine solch beschwerliche »Reise« eines Vaters mit seiner kleinen Tochter über den Himalaja schildert der Photograph Manuel Bauer.

Die Qualen und Ängste einer Flucht über Bergpässe in eisiger Höhe haben vor ihnen schon Tausende von Tibetern durchlitten. Der Flüchtlingsstrom reißt seit Ende der fünfziger Jahre nicht ab. Wie auch immer die karmischen Verbindungen zwischen den beiden Ländern sein mögen: Die Schweiz ist ein Exilland erster Stunde für die Tibeter; im Tösstal entstand das erste tibetische Kloster außerhalb Asiens. Von daher erstaunt es nicht, daß Wiedergeburten hoher Lamas auch in Jona stattfinden können. Das Heft berichtet in Bild und Text darüber.

Gonsar Rinpoche, Schüler von Geshe Rabten und Leiter des Studienzentrums in Mont Pelerin, gibt eine Einführung in die Grundlagen des tibetisch-buddhistischen Denksystems. Die farbenprächtigen Rituale dieser Form des Buddhismus faszinieren den Westen mehr, als daß er sie versteht. Exotisch muten die Bilder der Kalachakra-Initiation mit dem Dalai Lama an, die Manuel Bauer im indischen Jispa aufgenommen hat. Martin Brauen, seit seiner Mandala-Ausstellung im Völkerkundemuseum Zürich gesuchter Deuter dieses vergänglichen Meditationsgebildes, umkreist in seinem dichten Text die verschiedenen Bedeutungsschichten des Kalachakra-Mandalas.

Die historische Darstellung bildet die Basis des Themas. Gyaltzen Gyaltag, Repräsentant des Dalai Lama für die UNO, verfaßte den Artikel über die Geschichte des tibetischen Volkes, welche immer auch eine solche über die wechselhaften Beziehungen zu den chinesischen Kaisern wie zu den mongolischen Khanen ist. Der Autor führt seine Betrachtungen bis in die Gegenwart, unter besonderer Berücksichtigung des jetzigen völkerrechtlichen Status Tibets. Sozusagen als Fortsetzung seiner Ausführungen im Bereich der oral history kann das Gespräch mit einem in der Schweiz geborenen Tibeter gelesen werden, welcher sechs Fragen zur kulturellen und politischen Identität beantwortet.

In seiner Ausgewogenheit spiegelt das Juli-Heft genau die gesellschaftliche Akzeptanz wider, welche der Dalai Lama im Zürcher Kongresshaus erfahren hat. Gewisse Problemkreise bleiben unbeachtet. Offensichtlich wird in Tibet bis zur letzten Konsequenz der Kampf zwischen Materialismus und Spiritualität ausgetragen. Genau hier wäre nach der Position der westlichen Sympathisanten zu fragen. Für eine Kultur ist die Sprache unerlässlich. Auf deutsch und englisch sind unzählige Bücher über den tibetischen Buddhismus erschienen. Umgekehrt sind mit Ausnahme der Bibel weder abendländische Literatur noch wissenschaftliche Werke ins Tibetische übersetzt worden.

Im Westen werden Demut und Hingabe der Tibeter an den Glauben bewundert. Bewundert werden die Lamas, allen voran der Dalai Lama, weil sie mit ihrer friedlichen Ausstrahlung unsere Sehnsüchte nach Geborgenheit und Sicherheit stillen. So ist es wohl kein Zufall, daß vaterlose Generationen sich von der Autorität der Lamas angezogen fühlen. Wieso sind es jedoch im Westen so viel mehr Frauen als Männer, welche diese patriarchale Mönchsgesellschaft tatkräftig unterstützen? Die tibetischen Nonnen scheinen kein Thema zu sein. Dabei sind gerade sie es, die im indischen Exil größte Entbehrungen auf sich nehmen müssen und die sich in Tibet (nach neuesten Quellen) vereint mit Laienfrauen trotz härtesten Strafmaßnahmen, Gefängnistorturen und Vergewaltigungen gegen die chinesische Fremdherrschaft auflehnen.

*Laura Arisi*

In Deutschland zu beziehen bei: BDK Bücherdienst GmbH, Kölner Straße 248, 51149 Köln.